

Frankfurter Allgemeine  
*Magazin*

DEZEMBER 2020

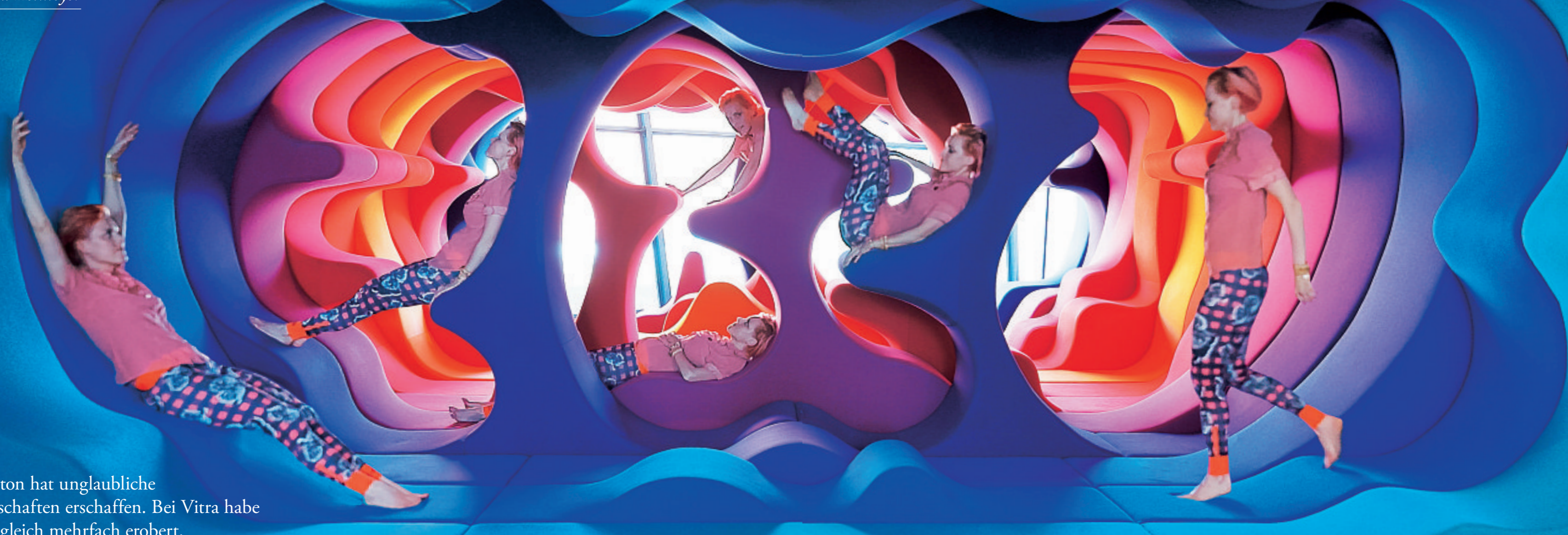


# TIER BIN ICH

Die Stärke der Dackel,  
die Perspektiven des Sports,  
die Illusionen des Films,  
die Freuden des Innenlebens  
und noch mehr Geschenke

# EIN RAUM WIRD WAHR

Von Johanna Keimeyer



Verner Panton hat unglaubliche Wohnlandschaften erschaffen. Bei Vitra habe ich sie mir gleich mehrfach erobert.

Zum ersten Mal sah ich den „Living Tower“ in einem Interior-Design-Laden in Freiburg. Das Möbelstück hatte eine überwältigende Wirkung auf mich. Mir verschlug es die Sprache. Ich konnte einfach nicht mehr wegschauen. Es war wie eine große Skulptur, die ich immer ansehen wollte. Die Ladenbesitzerin erzählte mir von Vitra Design, gab mir einen Katalog mit Fotos, und wenige Tage später schaute ich mir das Vitra Design Museum und den Architektur-Campus in Weil am Rhein an.

Ich war 22 Jahre alt – und wollte dort arbeiten. Ich steckte mitten in meiner Schreiner Ausbildung in Stuttgart, kurz vor der Zwischenprüfung, rief bei der Personalabteilung von Vitra an und fragte, ob ich bei ihnen meine Ausbildung fortsetzen könne. Sie schlugen mir vor, mich für eine Polstereiausbildung zu bewerben. Da mir das Arbeiten mit Holz sowieso zu langwierig war und mir zu wenig Formfreiheiten bot, wechselte ich zu Vitra.

Es war eine gute Entscheidung, wie ich jetzt, Jahre später, bei einem Besuch dort festgestellt habe. Ich bin gleich wieder in die „Fantasy Landscape“ eingetaucht. Sie fühlt sich wie ein liquider, fluider Traum an, sie öffnet meinen Geist, ich fühle mich frei. All die Farben laden mich ein, überall Platz zu nehmen. Ich gehe hinein, tauche ab in das Meer aus Farben und fühle mich wohl in allen Liegepositionen, die man sich vorstellen kann. Mir kommt es vor, als wäre die Schwerkraft aufgehoben, und Grenzenlosigkeit träte an ihre Stelle. Alles ist möglich: Du bist der Meister deines Universums! Fühl dich wohl und lass alles so sein, wie es ist! Eine Einladung ins Jetzt.

Verner Panton wollte mit seinen Designentwürfen die Menschen dazu bringen, ihre Phantasie zu nutzen. Er wollte, dass sie sich mehr zutrauen, sie sollten mutiger experimentieren, so erzählt es mir Carin Panton von Halem, seine

Tochter. „Der Hauptzweck meiner Arbeit ist es, Menschen zu provozieren, ihre Vorstellungskraft zu benutzen“, sagte Verner Panton einmal. „Indem ich mit Licht, Farben, Textilien und Möbeln experimentiere und die neuesten Technologien einsetze, versuche ich, neue Wege aufzuzeigen, um die Menschen zu ermutigen, ihre Phantasie zu nutzen und ihre Umgebung spannender zu gestalten.“

Die „Fantasy Landscape“ ist nicht nur ein optisches Erlebnis, sie ist auch transformativ, befreiend und entspannend. Ergonomisch funktioniert sie wunderbar: Ich kann liegen, sitzen oder mich einfach in zwei Meter Höhe unter die Decke hängen. Sie erinnert mich an einen Katzenbaum oder einen Spielplatz für Erwachsene. Die „Fantasy Landscape“ ist unglaublich bequem. Alte, Junge, einfach alle erobern sie liegend oder hüpfend und fühlen sich geborgen.

Verner Panton wollte die Dreidimensionalität in Wohnräumen nutzen. Warum ein Sofa nur mit einer Sitzfläche auf den Boden stellen, wenn man auch auf mehreren Etagen übereinander sitzen, liegen und entspannen kann? Zu Hause im Wohnzimmer der Pantons entspannten sich die Gäste schnell, wenn sie sich auf den dreidimensionalen „Living Sculpture“ oder „Sitting Stairs“ aufhielten. Ihr Haus diente auch als Showroom und war immer voller Gäste.

Der Showroom von Vitra Design war mein Zuhause. Die Abteilung mit den Panton-Möbeln war meine Lieblingsecke. An der Wand hing ein schwarz-weißes Porträt von ihm mit Informationen zu seinen Designs und seinem Leben. In meinen Mittagspausen legte ich mich in den „Living Tower“ und wünschte mir, dieses Möbelstück einmal in Rot zu besitzen.

Als Auszubildende durchlief ich bei Vitra Design alle Produktionsabteilungen von Holz-,

Kein Fake: Die „Fantasy Landscape“ des dänischen Designers Verner Panton im Vitra Design Museum in Weil am Rhein wirkt wie eine Wohnhöhle. Unsere Autorin, die sich gleich mehrmals selbst in das Bild montierte, entspannt sich darin.

Foto und Montage  
Johanna Keimeyer

Metall-, Modellbauwerkstatt bis hin zu CNC- und 3D-Prototyping sowie den Polstereien und allen Produktionsstätten. So lernte ich auch die Handnähte zu polstern, wie sie beim „Living Tower“ verwendet werden. Es war für mich eine überaus lehrreiche Zeit, mit Formen, Farben, Stoffen und Materialien. Ich lernte, die Stühle und Produkte zusammensetzen und Prototypen herzustellen. Am Ende kannte ich jede Schraube.

Verner Panton, der 1926 geboren wurde, war schon immer für Experimente offen. Zwischen 1950 und 1952 arbeitete er im Büro des Architekten Arne Jacobsen, der neben Poul Henningsen zu einem wichtigen Lehrmeister wurde. Dort war er vorwiegend mit Möbeldesign beschäftigt und arbeitete zum Beispiel mit am Entwurf der „Ameise“, des dreibeinigen Holzstuhls. „Ich habe nie so viel von irgendjemandem gelernt wie von Arne Jacobsen“, sagte Panton später. „Auch, Unsicherheit zuzulassen – und niemals aufzugeben.“ Seine Tochter ergänzt: „Verner suchte immer nach einer besseren Lösung. Er hatte immer das Gefühl, man könnte es noch besser machen.“

Schon 1954 schuf Verner Panton aufblasbare Sitzmöbel. Erst Jahre später, als das Material und die Technik so weit entwickelt waren, nahmen andere Designer die Idee auf. „Er hat ein Material gesehen, es in die Hand genommen und sich gefragt: Was kann man damit machen?“, sagt Carin Panton. „Er war seiner Zeit immer voraus, und seine Arbeiten sind zeitlos.“ Die Ideen skizzierte er auf kleine Notizzärtchen und entwickelte so seine Visionen.

Bei der dänischen Verkaufsmesse Købestaevnet klebte er 1959 Möbel an die Decke. „Die Erfahrung zeigt“, sagte er dazu, „dass diese Messe unglaubliche Menschenmassen anzieht und sie nie etwas anderes zu sehen bekommen als Rücken und Schultern der anderen. Lassen Sie uns also

alles an die Decke hängen.“ Die Presse, so erzählte es seine Tochter, habe ihn für verrückt erklärt.

Die dritte Dimension eines Raums, seine Höhe, wollte er als Lebensraum nutzen. Dieses Konzept stellte er erstmals 1964 auf der Internationalen Möbelmesse in Köln auf einem Gemeinschaftsstand der Möbelfirma Kill und der Schaumstofffirma Metzeler der Öffentlichkeit vor. Unter den ausgestellten Entwürfen befand sich auch der „Multilevel Lounger“, eine Stahlrohrstruktur, innerhalb derer vier Liegen in unterschiedlichen Höhen angeordnet waren. Die rechteckigen Plattformen waren um 90 Grad zueinander versetzt, um eine direkte Kommunikation über mehrere Ebenen zu ermöglichen.

Von Ende der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre mietete der Chemiekonzern Bayer jeweils während der Kölner Möbelmesse einen Ausflugsdampfer – und ließ ihn von Designern in einen temporären Showroom verwandeln. Kunststoffprodukte im Zusammenhang mit Wohnen sollten bekannter gemacht werden, zum Beispiel die von Bayer entwickelte Kunstfaser Dralon, die für Heimtextilien genutzt wurde. Für das „Dralon-Schiff“ bürgerte sich von 1969 an – auf Pantons Anregung hin – die Bezeichnung „Visiona“ ein. Panton, der 1968 mit der Gestaltung des Schiffes beauftragt worden war, wollte eine allzu enge Begrenzung auf den Textildbereich umgehen. Indem er auch Möbel und Leuchten in seine Präsentation integrierte, schuf er atmosphärisch dichte Räume, in denen Farbe und Licht eine dominante Rolle spielten. Seine experimentellen Wohnräume, in denen er seine als utopisch interpretierten gestalterischen Ideen demonstrierte, erregten viel Aufmerksamkeit.

Bei der Visiona 0 im Jahr 1968 stellte er seine Vorstellung des dreidimensionalen Wohnens in Form der „Flying Chairs“ aus, der hängenden

Sitzschalen. In dieser Zeit entstanden auch der „Living Tower“ und die „Fantasy Landscape“, die zum ersten Mal auf der Visiona 2 im Jahr 1970 ausgestellt wurde. Die Idee, den ganzen Raum auszunutzen, faszinierte Panton sein Leben lang. „Ich kann es nicht ertragen“, sagte er, „in ein Wohnzimmer mit dem klassischen Sofatisch zu kommen und zu wissen: Hier sitzt man nun den ganzen Abend fest!“

Dinge neu denken, Dinge anders machen, Dinge ausprobieren, auch wenn sie zunächst jenseits der Grenzen der Vernunft zu liegen scheinen – das war seine Idee. Verner Panton wollte in seine Ausstellungen alle Sinne mit einbeziehen und arbeitete deshalb auch mit Sound und Düften. Schon die leuchtenden Farben riefen viel Aufregung hervor. Denn sie fielen sofort ins Auge, weil damals noch Farben wie Braun, Weiß oder dunklere Gelbtöne dominierten – und weil Wohnräume noch kein Ausdruck von Individualität waren.

Die „Fantasy Landscape“ lässt mich wegen der Farben und Formen lächeln, sie umhüllt mich wie eine neue kreative Welt. Verner Panton transfor-

miert mich regelrecht. Es entsteht ein energiegeladener Raum voller Power. „Einer seiner Lieblingsorte, wenn er seine Ruhe suchte, war im ‚Living Tower‘“, erzählt seine Tochter. „Dann saß er ganz oben, um sich zu konzentrieren.“

Ja, auch das war es, was mich daran faszinierte, wenn ich in der Mittagspause dort lag: Ich konnte mich konzentrieren und mich zugleich entspannen. Und dann kam der Tag, an dem ein „Living Tower“ von einem Kunden zurückgeschickt wurde, sogar in Rot – und ich konnte ihn kaufen. Dieser „Living Tower“ ist seit 15 Jahren ein fester Bestandteil in meinem Leben. Wenn ich aufwache, schaue ich auf ihn, wenn ich einschlafe, schaue ich auf ihn. Ich kann mich oben hinsetzen, unter die Decke, an Verner Pantons Lieblingsplatz. Oder ich schaue ihn mir an, wie eine Skulptur, von der man nie genug gesehen hat.

Die Ausstellung „Home Stories“ mit Arbeiten von Verner Panton ist noch bis zum 28. Februar im Vitra Design Museum zu sehen. Die „Fantasy Landscape“ wird vom September 2021 an wieder im Trapholt-Museum in Kolding (Dänemark) zu sehen sein.

Viel zu sehen: Unsere Autorin lässt sich auch als Künstlerin von Verner Panton anregen.





**PETER KEMPE** (links) und **THOMAS KUBALL** kommen ursprünglich aus der Mode. Aber sie haben sich gemeinsam dem Interieur verschrieben. Klassiker und traditionelle Manufakturen behutsam zu verjüngen, das Handwerk zu erhalten, aber mit zeitgemäßem Design und einem Augenzwinkern aufzufrischen – das ist ihre Mission. So bringen sie die Vergangenheit in die Zukunft, ohne futuristischen Visionen zum Opfer zu fallen. Man sieht es an ihren Lieblingsobjekten (Seite 22), die sie für uns ausgewählt und in ihrem natürlichen Habitat fotografiert haben.



**PHILIPP KROHN** (rechts) hatte sich seine Recherche über das letzte Jahr in der Fußballkarriere eines Viertligaspielers anders vorgestellt. Mit Fotograf Daniel Pilar wollte der Wirtschaftsredakteur dokumentieren, warum sich einer die vielen Mühen noch einmal antut (Seite 36). Die Pandemie beendete die Saison vorzeitig. Als Krohn dann aber mit dem Maskottchen des TSV Steinbach-Haiger vor einem Teil der eineinhalb Tribünen posierte, war wieder zu spüren, wozu die Recherche dienen sollte. Vierte Liga ist ein seltsames Zwischenreich zwischen Oben und Unten.

# MITARBEITER

**JOHANNA KEIMEYER** ist den Lesern dieses Magazins noch aus dem März bekannt – als sie in Bildinszenierungen Lagerfeld, Warhol und Bowie verkörperte. Für dieses Heft näherte sich die Berliner Künstlerin dem Designer Verner Panton über Körper- und Raumexperimente an, die sie mit Stativ und Kamera festhielt. Auf ihrem Bild von seiner Wohnlandschaft (Seite 54) erscheint sie gleich mehrfach – um zu zeigen, welche Freiheiten Panton den Menschen geschenkt hat. In ihrer Kunst möchte sie das Unsichtbare sichtbar machen: Die Kamera ist ihr Instrument der Reflexion.



**ELENA WITZECK**, Redakteurin im Feuilleton, saß an einem warmen Herbstabend mit einer Freundin bei einem Glas Wein, als sie über ihre Handys das Leid nach dem Brand in Moria sahen. An diesem Abend sprachen sie über nichts anderes mehr. Wie fühlte es sich an, fragten sie sich, hoffnungslos gefangen zu sein? Gab es an einem solchen Ort Menschlichkeit, die gegen die Verzweiflung half? Ihre Schwester Sonja, erzählte ihre Freundin, habe als Freiwillige im Lager gearbeitet und dort ihren jetzigen Freund, einen Afghanen, kennengelernt. Wie war das möglich? Ein paar Wochen später erreichte Witzeck die beiden in der Schweiz. Wenn er in die Kamera sprach, fragte Sonja manchmal nach – als könne sie selbst noch nicht glauben, was ihm auf der Flucht passiert war und dass er nun in der Freiheit einer Einzimmerwohnung neben ihr saß. (Seite 18)

